

Spaziergänge eines Zauberers

Andrea Neuhaus

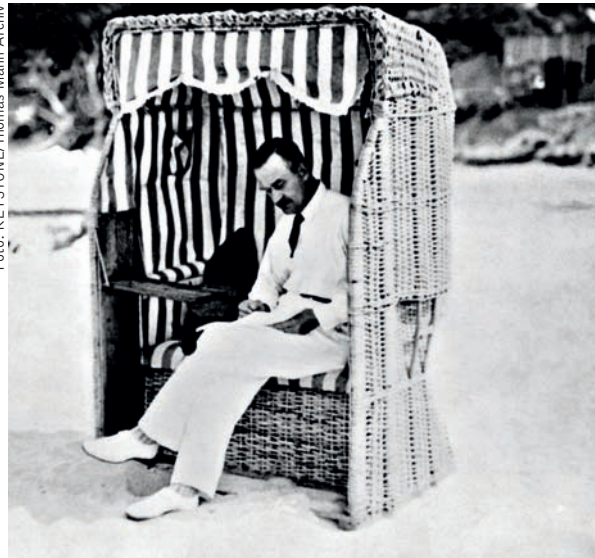
Wie kaum ein anderer liebte Thomas Mann das Meer. Für viele seiner Romane, Geschichten und Essays ließ sich der Schriftsteller unmittelbar vom rauschenden Wellenschlag inspirieren.

Thomas Mann war es gewohnt, vom Schreibtisch aus zu repräsentieren, und doch war sein liebster Arbeitsplatz, der herrlichste, den er kannte, der Strandkorb. Geschützt vor Sonne und Wind, das rollende, sich gegen den Horizont verdunkelnde Meer vor Augen, ließ es sich gut schreiben. Der große Essay *Anna Karenina* (1939) entstand in dem niederländischen Badeort Noordwijk aan Zee, die berühmte Novelle *Mario und der Zauberer* (1930) im ostpreußischen Ostseebad Rauschen – nur zwei von vielen Werken, die von „der weichen und glänzenden Milde“ des Strandlebens, dem „wohligen Gleichtakt“ des Daseins inspiriert wurden. Am Meeresrand fand Thomas Mann jenen goetheschen Rhythmus, in dem Arbeiten und Ruhen wie Einatmen und Ausatmen sind.

Wie kein anderer Schriftsteller liebte Thomas Mann das Meer. Sommer für Sommer zog es ihn an die Küste, in die Seebäder an Ostsee und Nordsee, ans Mittelmeer oder in den kleinen dänischen Badeort Aalsgaard am Sund, nach Travemünde, Sylt oder Usedom oder an den Lido von Venedig. In seinem Haus in Nidden auf der Kurischen Nehrung, wo er drei Sommer verbrachte, arbeitete er an seiner Roman-Tetralogie *Joseph und seine Brüder*, und auch später, im kalifornischen Exil in Pacific Palisades suchte er die Nähe des Meers.

Nur selten kam es vor, dass die glücklichen Tage am Strand von Widrigkeiten getrübt wurden. Verdruss bereitete es dem Großschriftsteller, als er 1924 auf Hiddensee ausgerechnet Gerhart Hauptmann zum Nachbarn hatte, seinen Konkurrenten um den Titel des Praeceptor Germaniae. Auf Hiddensee war Hauptmann „dermaßen eindeutig König, daß für uns dort wenig Aufmerksamkeit abfiel“ – noch Jahre später zeigte

Foto: KEYSTONE/Thomas-Mann-Archiv



»Den Qualen des bürgerlichen Alltags entfliehen« Thomas Mann 1929 im Strandkorb in Rauschen. Hier entstehen weite Teile seiner Novelle »Mario und der Zauberer«

sich Ehefrau Katia über das unerfreuliche Zusammentreffen verärgert. Und nach seiner letzten Begegnung mit dem Meer, im Juli 1955, nur wenige Wochen vor seinem Tod, klagte Thomas Mann im Tagebuch über „bedrücktes Empfinden“. Furchtbar kalt, stürmisch, düsterisch-regnerisch war es an diesem Tag in Noordwijk. Vielleicht hätte er gerne noch einmal die Erinnerung an „die unzweifelhaft glücklichsten Tage“ seines Lebens aufleben lassen: an die Sommerferien, die er als Kind im eleganten Seebad Travemünde verbracht hatte. Zwischen Juli und August spielte sich das Leben der Lübecker Kaufmannsfamilie alljährlich vier Wochen lang zwischen dem biedermeierlichen alten Kurhaus, den Schweizerhäusern und dem Musiktempel, dem Badestrand und der Konditorei ab. In seinen frühen Werken hat Thomas Mann das Flair dieses Ortes eingefangen. Der junge Hanno Buddenbrook, ein am Leben verzweifelnder Träumer,



Foto: Kreuels/aiif

Magie des Meeres »Sommer für Sommer zog es Thomas Mann an die Küste, nach Travemünde, Sylt oder Usedom oder an den Lido von Venedig«

darf in Travemünde den Qualen des bürgerlichen Alltags entfliehen (*Die Buddenbrooks*, 1901): „Der Vormittag am Strande, während droben die Kurkapelle ihr Morgenprogramm erledigte, dieses Liegen und Ruhen zu Füßen des Sitzkorbes, dieses zärtliche und träumerische Spielen mit dem weichen Sande, der nicht beschmutzt, dieses mühe- und schmerzlose Schweifen und Sichverlieren der Augen über die grüne und blaue Unendlichkeit hin, von welcher, frei und ohne Hindernis, mit sanftem Sausen ein starker, frisch, wild und herrlich duftender Hauch daherkam, der die Ohren umhüllte und einen angenehmen Schwindel hervorrief, eine gedämpfte Betäubung, in der das Bewußtsein von Zeit und Raum und allem Begrenzten still selig untergin...“

Der gleichförmige Takt des Strandlebens lässt alles Bedrückende vergessen. Es wird geträumt und gespielt, gelesen, geschlafen oder gerauft.

Auf Förmlichkeit ist man nicht bedacht. „An einem brutheißen Tage mit mattem Landwind“ liefern sich die jugendlichen Streithähne Jappe und Do Escobar eine handfeste Keilerei (*Wie Jappe und Do Escobar sich prügeln*, 1911). Tonio Kröger starrt auf die „geheimnisvoll wechselnden Mienenspiele, die über des Meeres Antlitz huschen“ (*Tonio Kröger*, 1903), und Tony Buddenbrook genießt Seeluft und Scheibenhonig. Travemünde ist die Gegenwelt zu Lübeck, und nirgends sonst dürfte Tony, die Tochter des Konsuls, sich in Morten Schwarzkopf verlieben, den Sohn des Lotsenkommandeurs. Zurück in Lübeck wird sie ihre Liebe der Familientradition opfern und den ungeliebten Kaufmann Bendix Grünlich heiraten. Ordnung, Pflichterfüllung und strenges Arbeitsethos beherrschen das Leben im patrizischen Lübeck, der Stadt der erwerbsfleißigen Kaufleute. Wer jedoch am

Strand, im weißen Sand flaniert, vergisst die Zwänge des bürgerlichen Lebens, er darf von Auflösung und den Wonnen des Bewusstseinsverlusts träumen. „Du gehst und gehst ... du wirst von solchem Gange niemals zu rechter Zeit nach Hause zurückkehren, denn du bist der Zeit und sie ist dir abhanden gekommen.“ (*Der Zauberberg*, Kapitel Strandspaziergang, 1924).

Das Meer aber hat zwei Gesichter: Es ist schön und furchterregend, schrecklich und auf geheimnisvolle Weise berückend. Mit Ehrfurcht und religiöser Scheu begegnet man der elementaren Natur und ihrer „wüsten, außermenschlichen Großartigkeit“. „Das Meer ist keine Landschaft, es ist das Erlebnis der Ewigkeit, des Nichts und des Todes, ein metaphysischer Traum.“ (*Lübeck als geistige Lebensform*, 1926) Selbst das mondänste Seebad ist bloß ein fragiler Außenposten der Zivilisation. Form, Haltung und Würde werden nur von einem schmalen Streifen Sand vor den unbürgerlichen Mächten geschützt. Der überanstrengte Dichter Gustav von Aschenbach sucht am venezianischen Lido nach Befreiung, Entbürdung und Vergessen (*Der Tod in Venedig*, 1912). „Und die Hände im Schoß gefaltet, ließ er seine Augen sich in den Weiten des Meeres verlieren, seinen Blick entgleiten, verschwimmen, sich brechen im eintönigen Dunst der Raumeswüste. Er liebte das Meer aus tiefen Gründen: aus dem Ruheverlangen des schwer arbeitenden Künstlers, der von der anspruchsvollen Vielgestalt der Erscheinungen an der Brust des Einfachen, Ungeheueren sich zu bergen begehrt; aus einem verbotenen, seiner Aufgabe gerade entgegengesetzten und eben darum verführerischen Hange zum Ungegliederten, Maßlosen, Ewigen, zum Nichts. Am Vollkommenen zu ruhen, ist die Sehnsucht dessen, der sich um das Vortreffliche müht; und ist nicht das Nichts eine Form des Vollkommenen?“ Am Strand verliebt sich Aschenbach in den engelsgleichen polnischen Knaben Tadzio. Der Sinnenrausch fällt zerstörerisch in sein Leben ein. Am Rand des Meeres bricht sich die unterdrückte Triebwelt Bahn, stürzt die jahrzehntelang trainierte Gepflegtheit in sich zusammen. „Und seine Seele kostete Unzucht und Raserei des Untergangs.“ Das Strandbad wird zur Kulisse einer Heimsuchung.

Thomas Mann selbst, der auch als Künstler Bürger sein wollte und sich für ein repräsentatives Dasein entschieden hatte, entging freilich solchen Gefahren. Die Möglichkeiten, die das

Leben ihm verwehrte, hat er in seinen Büchern aufgehoben, und sei es die Lust am Untergang. Durch die Maske der Kunst teilte Thomas Mann seine Geheimnisse mit, und seine größten Leidenschaften bannte er in sein Werk. Auch seine Faszination für das Meer, die Begegnung mit der Naturgewalt, wurde unter seinen Händen zu Kunst. „Das Element der Epik mit seiner rollenden Weite, seinem Hauch von Anfänglichkeit und Lebenswürze, seinem breit anrauschenden Rhythmus, seiner beschäftigenden Monotonie – wie gleicht es dem Meere, wie gleicht ihm das

Den Stoff für seine Bücher fand Thomas Mann im Leben. Das Meer aber gab ihm die Form, wurde zum Gleichnis für seine Erzählbewegung

Meer!“ (*Anna Karenina*). Den Stoff für seine Bücher fand Thomas Mann im Leben. Das Meer aber gab ihm die Form, wurde zum Gleichnis für seine Erzählbewegung: „So möchte ich meinen, daß das Meer, sein Rhythmus, seine musikalische Transcendenz auf irgendeine Weise überall in meinen Büchern gegenwärtig ist, auch dann, wenn nicht, was oft genug der Fall, ausdrücklich davon die Rede ist.“ (*Lübeck als geistige Lebensform*)

Thomas Mann mag beim Schreiben an die Grenzenlosigkeit des Meers gedacht haben, seine Leser aber werden sich in seinen Werken nicht verlieren. Das Meer gibt Thomas Mann nie aus der Hand, er führt durch sein rollendes Meer der Epik, durch ihre „beschäftigende Monotonie“, mit einer Entschlossenheit und Präzision, die heute selten geworden sind. Er erzählt von Rausch und Untergang, Heimsuchung und Auflösung, aber auf ordentliche, verlässliche Weise. Seine Prosa ist zugänglich und zugleich von einem sprachlichen Glanz, der das flirrende Funkeln der Meeresoberfläche zu reflektieren scheint. Schon deshalb eignen sich die Werke Thomas Manns, des Meeresliebhabers und späten Bürgers, zur Strandlektüre. Wer sie liest, gewinnt festen Boden unter den Füßen, mag er auch im Seebad im warmen Sand versinken.



Dr. Andrea Neuhaus ist Literaturwissenschaftlerin an der Johannes-Gutenberg-Universität zu Mainz und Literaturkritikerin der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*.